

Der Halle... 2.50 M. durch die Post... 1.25 M. ...

Saale-Beitung.

Dezemblerzähliger Jahrgang.

Wenden die Spalten... 30 Pfg. ...

Ferienreisen.

4 Berlin, 5. April.

Der lange Winter des Missergnisses mit seinen innerpolitischen Kämpfen und den auswärtigen Verwicklungen ist nun endlich vorbei. Am Balkan haben die Friedensschmelze, und im Deutschen Reich und Reichstag hat das nahende Aufbruchsjahr wenigstens für ein paar Wochen eine Art von Gottesfrieden geschaffen.

Begegnung des Kaisers mit dem französischen Präsidenten Fallières ist zu denken. Wenn auch der Fürst von Monaco sich eifrig bemüht, diese Zusammenkunft auf dem neutralen Boden seines Fürstentums zustande zu bringen, so ist doch die Zeit dafür noch nicht reif.

H. Berlin, 5. April. Aus Rom meldet der „L. A.“: Wie hier verlautet, wird bei der in Aussicht genommenen Zusammenkunft zwischen König Viktor Emanuel und Kaiser Wilhelm in Venedig auch die Königin Elena ihrer Gemahlin begleitet, am Kaiser Wilhelm persönlich für die Verleihung des Lufsenordens zu danken.

„Zeppelin“

auf der Dreißigstündigen-Stundenfahrt.

u. Friedrichshafen, 5. April, 8 Uhr 30 Min. abends. (Privat-Telegr. unseres Friedrichshafener Spezialkorrespondenten.) Die neueste Uebungs-fahrt des „Zeppelin I“ soll eine Dauer von 24 Stunden umfassen, wird also morgen früh gegen 10 Uhr zurückermar-

kaum von seinem Triumphzuge nach München zurückkehrt, hat sich der siegreiche „Zeppelin I“ in der Frühe des gestrigen Morgens nach knapp zwei Ruhetagen bereits wieder in die Lüfte erhoben, diesmal, um eine vier- und zwanzigstündige Fahrt zu unternehmen. Mit Staunen folgt die Welt dem fähigen Sieger der Lüfte auf seinem Fluge und Stolz erfüllt jedes deutsche Herz ob solcher Erfolge.

Es liegen folgende Meldungen vor: Friedrichshafen, 5. April. Bei der Dauerfahrt des Reichsluftschiffes, dessen Leitung sich heute, ebenso wie bei der Münchener Versuchsfahrt, in den Händen des Majors Sperling befindet, kommt es weniger auf die zurückgelegten Distanzen, als darauf an, das Fahrzeug solange wie möglich in den Lüften zu halten. Der „J. I.“ be-

findet sich gegenwärtig in der Gegend zwischen Aulendorf und Biberach in einer Entfernung von etwa 70 Kilometern von Friedrichshafen. Er hat gegen einen starken Nordostwind anzukämpfen.

Auf der Fahrt.

Friedrichshafen, 5. April. Das Reichsluftschiff nahm den Weg über Ravensburg, Weingarten nach Aulendorf. Um 1 Uhr 15 Min. befand es sich zwischen Schillfried und Eßendorf. Es nimmt die Richtung gegen Biberach, von wo es nach Elm fahren wird. Da es sich ausschließlich um eine Dauerfahrt handelt, bei der das Luftschiff 24 Stunden in der Luft zu bleiben hat, kommt es bei dieser Fahrt weniger auf Schnelligkeit an. Die Richtung des ziemlich starken Windes ist der Fahrtrichtung des Luftschiffes entgegengesetzt. An der Fahrt nehmen 4 Offiziere vom Münchener Luftschiffbataillon teil, nämlich die Hauptleute Dietel, Gernemeyer, Falkenhausen und Langemann. Wie verlautet, soll die Fernfahrt des Reichsluftschiffes über Elm, Stuttgart, Frankfurt, Straßburg, durch das Rheintal nach Basel und dann zurück zum Bodensee führen.

Nach Stuttgart?

Ueber den weiteren Verlauf der Fahrt lies in vorgerückter Stunde nachstehendes Telegramm ein:

Stuttgart, 5. April. 2 1/2 Uhr ist das Luftschiff über Bausetten oberhalb Laupheim gesichtet worden. Infolge des Sturmes wurde es jedoch wieder nach der Richtung auf Balingen zurüdgeföhrt. In Elm ist das Luftschiff noch nicht gesichtet. Graf Zeppelin hat an seinen hier weilenden Knecht ein Telegramm gerichtet, in dem die Ankunft des Reichsluftschiffes in Stuttgart auf 8 Uhr nachmittags auf den Cannstatter Wasen angekündigt wird. Nach den bisherigen Meldungen über die Fahrt dürfte jedoch dieser Zeitpunkt nicht eingehalten werden können.

Wie ein weiteres Telegramm aus Zinsbrud medet, wird das Komitee für die Jahrhundertfeier in Barmberg den Grafen Zeppelin einladen, bei der Anwesenheit des Kaisers Franz Josef in Bregenz mit seinem Luftschiff dorthin zu kommen.

Ein „technisches Ereignis ersten Ranges“.

Von einem herrorragenden Fachmann bringen die „Münch. N. N.“ allerdings Technisches zu der Fernfahrt des „Zeppelin I“ nach München. Der Verfasser bezeichnet sie als ein technisches Ereignis ersten Ranges und schreibt insbesondere über die Landung:

Die Landung erfolgte für die Fernstehenden wohl in überraschend glatter Weise. Es sei daran erinnert, daß gerade die Landungsabfertigung dieses Systems als dessen schwächste Stelle erstärkt worden war. Das Luftschiff ging unter Benützung seiner Höhensteuerung bis auf die geringe Höhe von etwa 10 Metern über dem Boden herab, wurde dort von den wenigen Automobilisten, die ihm nachgeeeilt waren, an den Leinen eingefangen und spielend herabgezogen. Die anfänglich wenigen Anwesenden hielten es dann an seiner Spitze fest, während die Beladung den schon früher bewährten Modus einschlug, durch Verschlebung der vorhandenen Gewichte die vordere Gondel so zu beladen, daß sie auf dem Boden aufliege, die hintere jedoch zu entlasten, so daß diese über dem Boden schwebt und das Luftschiff sich demnach wie eine Windeinfahrt zu bewegen imstande ist.

feuilleton.

Unterhaltungskunst. Das Kind von Coslar. Von Adolf Wibrandt. (Schluß). — Leutnant Schalketon am Südpol. — Kunst und Wissenschaft. — Theater und Musik. — Vermischtes. — Literatur.

Stadttheater.

In der neuen Ausstattung an Dekorationen, Requisiten und Kostümen.

Die Zauberslöte.

Oper in 2 Akten von Schikaneder. Musik von W. A. Mozart. Spielleitung: Theo Raven. Musik. Leitung: Ludwig Sauer.

Zum ersten Male in dieser Saison erklangen am Palmsonntag die friedvollen, schönste verheißenden Akkorde der „Zauberslöte“. Duvertüre, die, obwohl in den gemessenen Formen der Fuge gehalten, doch durch die tierischen Arabesken des Es-lar-Themas einen sonnenigen Charakter trägt. Durch Nacht zum Licht ringt sich der Jüngling, der an der nördlichen Spitze des Weisheitsstempels Einlaß begehrend pocht; das ist der Kern der an Harmonien reichen Oper, deren Musik, um ein Bild Voltzes zu gebrauchen, jener Quelle gleich, die den Boden über den sie hinfließt, niemals so heftig erregt, daß sie Teile deselben lösen und in ihren Bahnen mit sich führen könnte. Sanftmut kraht aus den musikalischen Gedanken des göttlichen Jünglings Mozart, der in Harm und Gram diese Akkorde niederschrieb. Zwar fiel ihm zu jener Zeit mancher Träne aus das Notenpapier — aber es flogen auch wie er an seine fränke Kompanie schreibt: „erschau dich viel Pulver in umber“.

Ueber die symbolische Bedeutung des „Zauberslöte“, Textes, über die freimaurerlichen Tugenden, die musikalisch schon in der Duvertüre durch das Hämmer- und Klopf-n angeeignet sind, die Verwendung der Geheimtöne in dem Fagott Sarafatos ist viel für und wider gesprochen und geschrieben worden. Mozart war wie Goethe ein eifriger

Maurer, der aus Treue und Interesse für die Sache sogar einen zweiten Teil schrieb und dem „Publikum auf dem Wege seiner Vorbegehren zu begegnen, als auch den Schauspielern und Theaterdirektoren die Aufführung eines neuen und komplizierteren Stüdes zu erleichtern gehobelt“. Jeder ist aus der multifakalen Vertonung nichts geworden. Mozarts Geist weifte, als Goethe den Plan sagte, schon in dem überirdischen Reiche Sarafatos. Es hat trotz Goethes, Schopenhauers und Hegel lange gedauert bis auch der Schikanederische Text der „Zauberslöte“, der, wenn ihn auch keine Meisterhand niederschrieb, trotzdem an sinnvollen Symbolen und tiefen Gedanken überreich ist. — Die Ughenbrötkammer der Operntextliteratur verlassen durfte. Goethe bedauerte, daß die Dichtung voller Unwahrscheinlichkeiten und Späße sei, „die nicht jeder zurechtlegen und zu würdigen wisse, aber man müsse doch auf alle Fälle dem Autor zugestehen, daß er in hohem Grade die Kunst verstanden habe, durch Kontraste zu wirken und große theatralische Effekte herbeizuföhren“. Und Wagner kommt nach einigen Kraftausbrüchen, die dem „Spekulatorischen Wiener Theaterdirektor“ gelten (Der Meister von Sarazent hat bekanntlich nie für die Direktoren geschwärmt), zu der Anknüpfung, daß der Deutsche die Erscheinung dieses Werkes gar nicht erschöpfend genug würdigen könne, daß er mit diesem Werke die bis dahin gar nicht existierende deutsche Oper erst erschaffen worden ist. — Wenn sich heute deutsche Bühnenleiter entschließen, auf der „Zauberslöte“ mit neuer Liebe und Sorgfalt zu spielen, diesem durch den lanblühigen Operndirigenten lange nicht genug Respekt gestohlenen Mozartschen Meisterwerke eine In-generierung zu teil werden zu lassen wie sie der „Licht- und Liebesgenuß“ verdient, so beweist das ein erfreuliches Wieder-aufleben des Schönheitsinstinns nach all den Verirrungen einer „Elektra“-reichen Zeit. ... Mit tiefer Dankbarkeit muß es begrüßt werden, daß der Märentempel der händel-schlechte seine Worten in der dieswintlichen Spielzeit nicht schliefen wollte, ohne daß in ihm auch die w e l t e Meister-Oper Mozarts, die „Zauberslöte“, neuinszeniert in Szene ging.

Nachdem am 28. Februar d. Js. zum dritten Male „Don Juan“ gegeben worden war, mußte eine Pause in

der Wiedergabe von Mozartsopern eintreten (die wir gern hinhängen) — da es ein offenes Geheimnis ist, daß unsere Opernkritiker für den bei cento nicht allzu sehr inklinieren, sie sich höchstgelegentlich (wie ich hier früher schon andeutete) auch vermehrte ihrer Beschäftigung in den himmelstrahlenden Wagnerischen Musikstücken nicht mehr so für Mozart und seine melodischen Feinheiten präparieren können — selbst wenn sie es wollten. Wie vorstehend der Bühnenfänger von heute an ein Werk Mozarts herantritt, beweist der „rote Fettel“, den man regelmäßig an solchen Abenden im Foyer sieht. Am 31. Januar waren Herr Bergmann und Frau Agloba als indisponiert entschuldigt, gelstern war Frau von Boer von demselben Mißgeschick befallen worden. Die letztgenannte Künstlerin schien, so viel ich hören konnte, schon am verflochtenen Freitag in der „Dollarringelstein“ von dem Erkältungsbazillus heimgeführt zu sein; denn sie war an jenem Abend stimmlich von auffallender Zurückhaltung.

Am besten trifft von unsemern Opern-Ensembles zweifellos Fräulein Sofie Wolf (Amalia) den Mozartstil. Ihre Tonführung, die mir im Winter manchmal mißfiel, ist neuerdings stets von Adel, ihre Kantilene von einer warmblütigen Empfindung, die z. B. auch dem etwas blaffen Duett: „Bei Männern, welche Liebe fühlen...“ das der Meister, einem an die zuloftige, fünfmal umkomponiert haben soll, eine gewisse frische Farbe verleiht.

Von Herrn Czuprelli (Tatino) sagte ich in dem gestrigen Gnuzen Vorbericht schon, daß er sich als vornehmlicher bei cento-Sänger gezeigt. Der Künstler hat, wenn ihm auch der metallische Klang in hohen Tönen zuweilen fehlt, eine Geschicklichkeit, sein Organ der Mozartschen Melodie untertan zu machen, eine Sensibilität zur Zeichnung künstlerisch reich geschmüdter Gelangsaufgaben, daß man dies und das, was mißfällt, gern überfliehet. Nicht das Gluckebild einer einzigen Arie oder hohen Note, sondern das Gesamtbild, das die Partitur bietet, ist entscheidend. Wenn Herr Czuprelli die Grenze noch deutlicher markieren wollte, wo aus dem heiligen Tatino der Feld wird, wo der Satz: „Amalia retten“, demnach sich auf einer abgehentet werden muß, in die Tat umgewandelt wird, dann kann der Tatino

Nach der Bandung zeigte sich, wie sehr Graf Zeppelin recht gehabt hat, wenn er schon früher, entgegen der Meinung wohl aller anderen Flugpionieren, gesagt hat, sein fliegender System sei für das Banden erbt nicht tauglich. Denn der Sturm konnte, dank dem starken System, nicht die Fülle treffen, sie nicht deformieren und aus ihr kein Gas herausdrücken. Er glitt vielmehr an den einfallenden, glatten und festen Außenflächen ab, ohne Schaden anzurichten.

Es sei noch bemerkt, daß das Luftschiff Betriebsmaterial für 21 Stunden bei sich hatte. Wenn die Nachfüllung erfolgte, so geschah dies nur der Vorsicht halber und war keineswegs eine unbedingte Notwendigkeit. Das Luftschiff war ja erst 11 Stunden unterwegs und hatte somit noch für 10 Stunden Betriebsmaterial an Bord. Da aber das angelegte Wetter darauf schließen ließ, daß, wenn auch der Wind etwas abblauen werde, doch immer noch mit einer starken Windstärke bis nach Friedrichshafen zu rechnen sei; so wurde diese Maßregel getroffen.

Deutsches Reich.

Sold- und Personalnachrichten.

Der Kaiser verließ dem Chef der sinesischen Sonderdelegation Tang Chau Yi seine ersten ersten Sekretär, dem Prinzen Tai zu den Kronenorden 1. Klasse. Der Direktor der sinesischen Eisenbahnen Chung sowie die Getreide- u. Wang, Cheng und Jung erhielten den Kronenorden 2. Klasse.

Begegnung Kaiser Wilhelms mit König Edward. Wie der „Standard“ meldet, dürfte eine Zusammenkunft zwischen dem König Edward und dem Deutschen Kaiser gegen Ende dieses Monats im Mittelmeer erfolgen. Um diese Zeit werden König und Kaiser ungefähr in derselben Gegend des Mittelmeeres auf ihren Dampfschiffen kreuzen, so daß ihnen die Gelegenheit geboten ist, zusammenzutreffen, während es andererseits ausfallen würde, wenn sie einander aus dem Wege gingen.

Zulassung der Lehrer zum Schöffenamtsamt

forderte bekanntlich der von den Preussischen mit unterzeichneten Antrag des nat.-lib. Abg. Schiffer im Abgeordnetenhaus, der aber in der Kommission mit 9 gegen 8 Stimmen abgelehnt worden war. Gegenüber der „Kreuzzeitung“ verteidigt jetzt die „Pädagogische Ztg.“ die Ideen des Antrages mit guten Gründen. Es kommt, so führt sie aus, in erster Linie darauf an, daß Männer als Schöffen berufen werden, die mit dem sozialen Verhältnisse des Volkes genau vertraut sind. Dazu gehören unstreitig die Lehrer. Auch die Geistlichen sollte man zum Schöffenamtsamt aus diesem Grunde nicht ausschließen. Eine Schädigung des Unterrichtsbetriebes dürfte mit der Berufung des Volksschullehrers nicht verbunden sein. Der Antrag Schiffer ist keineswegs radikal gehalten; er lautet dahin, daß der Ausschluß der Lehrer von der Berufung zum Schöffenamtsamt beendet oder erheblich eingeschränkt wird.

Abg. Schiffer selbst verteidigt den Antrag in einer juristischen Zeitschrift und macht darauf aufmerksam, daß in Döbelnburg der Landtag sich bereits zugunsten der Zulassung der Lehrer zum Schöffenamtsamt ausgesprochen hat. In Sachsen hat das Kultusministerium sich an den Justizminister mit der Bitte gewandt, im Bundesrat in derselben Richtung tätig zu sein. Schiffer hofft, daß es in Preußen gelingt, im Plenum eine andere Entscheidung zu erzielen, die der Kommission herbeizuführen; und schließlich liegt die endgültige und maßgebende Entscheidung beim Bundesrat und Reichstag. — Wie die „Wanderz.“ in ihrer gestrigen Abendausgabe aus Berlin meldet, hat der Bundesrat jetzt beschlossen: die Volksschullehrer wenigstens als Schöffen bei den Jugendgerichten zuzulassen. (Dies ist übrigens die einzige politisch beachtenswerte Aenderung, die er an dem Entwurf vorgenommen hat.)

Zusulassung der Ministerverantwortlichkeit.

Vor 23 Jahren unterlag das Problem eines parlamentarischen Systems im Deutschen Reich zum ersten Male der Beratung und Beschlußfassung des Bundesrates. Die neue deutsch-republikanische Partei hatte in ihrem Programm die Einrichtung verantwortlicher Ministerien gefordert. Die Regierungen von Sachsen und Württemberg regten einen Meinungsaustausch darüber an. Das Resultat der Verhandlungen ist die Bundesratskonvention war, daß Preußen eine sehr gehaltvolle schriftliche Erklärung gegen die Forderung der Ministerverantwortlichkeit abgegeben, in der es eine der wirksamsten Oprengelstellen dieses in allen Sätzen gemachten Sängers sein. — Herr Bergmann war, wie schon betont, ein recht unwürdiger Papageno, der stotterte und hübsche seine Prosa sprach, der jedoch gelanglich sehr zurückhielt. Indisponiert? — Herr Landorfer und Fr. Mothes haben Preachfiguren. Landorfer war höchstens durch sein Spiel als Monatist, Elich Mothes wirkte durch den Liebreiz ihrer Papagena-Erfindungen.

Von dem G. H. er ist nicht viel Erfolgreiches zu melden, er war langsam und schien auch nicht mit Interesse an der Sache zu sein. Unter Edward Mörkes Leitung haben wir am Dirigentenpunkte leider vermisst, würden auch die instrumentalen Effekte, wie das glanzreiche imponierende Crescendo vor dem ersten Reizitativ der Königin der Nacht, plattlicher hervorgetreten sein. Herr Dörrengier Rave gab sich die denkbar größte Mühe mit der Inszenierung. Er vermied leider nicht den Kardinalfehler: der Zwischenaktvorgang, der die Handlung gewaltig auseinanderreiht, fiel zu oft. Hans Merian gestattete in seinem trefflichen Bude von Mozarts Meisteroper, daß der Vorhang nur einmal — am Ende des ersten Aktes fällt, alle übrigen Verwandlungen haben bei offener bezw. verdundelter Bühne stattzufinden.

Wenn man über eine Bühne verfügt, wie wir sie in Halle besitzen, eine Bühne, deren Zierde das Aufbauen von Verwandlungen (während des Spiels auf der vorerwähnten Bühne) gestattet, so sollte man diesen Vorteil doch ausnutzen! Schon im „Don Juan“ neulich hätte dadurch mancher zeitraubende Zwischenakt vermieden werden können. Vielleicht entschließt man sich in kommenden Saison zu einem Besuch und ändert dann auch das Schermerensind, den letzten funktionierenden Wasser- und Feuerorgan im Sinne des 2. Aktes. Ich habe die „Prüfungsstationen“ in einer Veredelation mit plattschänder Kontäne gesehen, die den Charakter der Romantik und des Märchens besser wahr, als gemachte Wogen.

Wilhelm Georg.

sich aufs entsehrliche gegen einen solchen Uebergang zum jenseitigen parlamentarischen System wandte. Bayern und die übrigen Regierungen waren mit dem Prof. Preußens gegen die gefährdeten politische Idee vollständig einverstanden. In der preussischen Erklärung hieß es, die kaiserliche Regierung halte die Herstellung eines parlamentarischen Regiments für eine sichere Einleitung zum Verfall und zur Wiederankündigung des Deutschen Reiches.

Abstriche.

Bei der Eratsberatung der Reichstag in diesem Jahre ungenügend starke Abstriche vorgenommen. Insgesamt wurden 15 395 155 Mark geteilt, und zwar: und 10 Millionen im Etat für die Reichsarmee, 5 Millionen im Fiskus, der Rest verteilt sich auf die übrigen Etats. Statt 2 805 409 018 Mark wurden nur 2 850 018 568 Mark bewilligt.

Religionsbekenntnis und Feuerbestattung.

Eine interessante Tabelle über den Anteil der einzelnen Konfessionen an den Fortschritten der Feuerbestattung veröffentlicht die „Flamme“. Unter den 4050 Personen, deren Leichen im Jahre 1908 im Deutschen Reich eingäschert wurden, bestanden 13 236 Evangelische, 299 Katholiken, 38 Aistholiken, 153 Juden, 73 Freireligiöse, 49 Dissidenten, 9 Angehörige anderer Bekenntnisse, 197 ohne Angabe des Bekenntnisses. Bei 2517 wurden keine Angaben gemacht. Diese Statistik widerlegt aus neue die Behauptung, daß Konfessionelle Fragen bei der Feuerbestattung eine Hauptrolle spielen.

Wie alt sind die Schwurgerichte?

Diese Frage geht nämlich der Reform des Strafverfahrens interessanter Frage wird — unseres Wissens zum ersten Male — von der Deutschen Juristen-Zeitung beantwortet. Wir lesen in ihrer neuesten Nummer in einem interessanten Artikel: „Vor 60 Jahren“, daß der 1. April 1849 für die Justiz und Tausende von Justizbeamten zu einem kritischen Tage erster Ordnung geworden sei. Wie die Juristen-Zeitung zu erzählen weiß, bestanden die Schwurgerichte in ungerade 60 Jahre. Die Verordnungen über die Einführung des mündlichen und öffentlichen Verfahrens mit Gesdmoren in Untersuchungsstellen führte den Antragsprozess und das Institut der Staatsanwaltschaft ein. Er ordnete das gesamte Untersuchungs- und Strafverfahren, den Umfang der Monarchie — mit Ausnahme des Bezirks des Appellationsgerichts von Köln, wo das Institut der Gesdmorengerichte (für die Rheinprovinz) schon seit längerer Zeit bestand — die Schwurgerichte ins Leben. Am gleichen Tage trat ein Appellationsgericht, 5 Stadtgerichte, 236 Kreisgerichte und zahlreiche Gerichtskommissionen ins Leben, und an jenem Tage wurde der Titel „Rechtsanwalt“ geschaffen, der somit am 1. April sein 60jähriges Bestehen feierte.

Die Konferenz der deutschen und schweizerischen Müller über die Weisitzfrage.

Der Zusammentritt der deutschen und schweizerischen Müller-Organisationen in Berlin ist, wie wir hören, für den Monat Mai in Aussicht genommen. In Interessententreffen Monat kann kaum, daß die neuen Verhandlungen der früheren Verhandlungen, die bekanntlich resultatlos verliefen, zeigte es sich, daß die beteiligten Organisationen von ihrem Standpunkt abzugehen nicht geneigt sind. Unwissenheit ist es der deutschen Regierung gelungen, der Schweiz gegenüber insofern eine diplomatische Erfolg zu erzielen, als die schweizerische Regierung nach langem Widerstreben eingewilligt hat, daß, falls die Angelegenheit einem Schiedsgericht unterbreitet wird, diesem an erster Stelle die Frage vorgelegt werden soll, ob die Schweiz auf Grund des deutsch-schweizerischen Handelsvertrages überhaupt berechtigt ist, einen Zuschlag auf das deutsche Weisitz zu erheben. Bis vor kurzem bestand die Schweiz nämlich darauf, daß dem Schiedsgericht zuerst die Frage zur Entscheidung unterbreitet werden soll, ob die Einfuhrschweine eine Ausnahmepremie darstellen. Nachdem nun die schweizerische Regierung den deutschen Standpunkt akzeptiert hat, so kann an einer friedlichen Austragung der ganzen Angelegenheit nicht mehr gezweifelt werden.

Parlamentarisches.

Nach dem amtlichen Wahlergebnis sind bei der Reichstagswahl im Wahlkreis Cöchem-Adenau-Zell am 30. März im ganzen 13 531 gültige Stimmen abgegeben worden. Davon entfielen auf den Weingutsbesitzer Paulig (Ztr.) 12 466 Stimmen, auf den Redakteur David (Eos.) 483, auf den Oberlehrer Waeßen (Ztr.) 454 und auf den Parteileitenden Söhrlicher (Eos.) 29 Stimmen.

Bei der am Sonnabend stattgehabten Reichstagswahl im Wahlkreis Düren-Jülich wurden nach amtlichen Ermittlungen im ganzen 19 190 Stimmen abgegeben. Davon erhielten der Rittergutsbesitzer Friedrich Alred Salm-Reiter-Scheidt-Döns (Ztr.) 16 594, der Leppoldweber Schönbrunn (Ztr.) 1166, der Schulmeister 1272, der Bildhauer Schatz (Eos.) 54 und der Gutsherr Paul Franzen (Eos.) 45 Stimmen. 60 Stimmen waren zerstreut. Ersterer ist mittig gewählt.

Ans den Kolonien.

Operationen im Südwestafrikanischen Schutzgebiet. Hauptmann Franke, der Bezirkskommandant von Outjo, hat sich wiederum nach dem Omambolande, in dem immer noch Hungersnot herrscht, und zwar zunächst nach Kambohe in Ondonga begeben. Hauptmann Franke hat selbst um den Aufbruch seines Heimreiseunternehmens gebeten. Die Säuberungsarbeit im Südwestafrikanischen Schutzgebiet wird eifrig fortgesetzt. Aus Sobats wird berichtet, daß Lieutenant Kaufmann 24 Herero gefangen genommen hat, während eine Patrouille des Waterberger Polizeidepots im vergangenen Monat 39 Herero, zum Teil entlaufene Arbeiter, eingebracht hat.

Allgemeine Mitteilungen.

In der am 3. April d. Z. unter dem Vorsitz des Staatsministers, Vizepräsidenten des Staatsministeriums, Staatssekretärs des Innern Dr. von Bethmann-Hollweg abgehaltenen Plenarsitzung des Bundesrats wurde den Beschlüssen des Reichstages zum Reichshaushaltsetat und zum Haushaltssetat

der Schutzgebiete auf das Rechnungsjahr 1909 genehmigt. Am nach dem auf den Antrag des Ausschusses betreffend Bestimmungen über eine erneute statistische Aufnahme des Heilpersonals, des pharmazeutischen Personals und des pharmazeutischen Personals, Ueber eine Eingabe wurde Beschluß gefaßt.

In H. J. wurde an Stelle des zurückgetretenen Bürgermeisters Dr. Schilling Magistratssekretär Dr. R. J. aus Frankfurt a. Main zum Bürgermeister gewählt.

See- und Flotte.

Eine neue Uniform.

Mit der Errichtung des Deutschen Veterinär-Offizierskorps am 1. April 1910 wird für dessen Angehörige auch eine neue, einheitliche Uniform geschaffen werden. Die Herren sind in und werden vorwiegend folgende Schwärze tragen, Hülsenbesatz und ebenfalls Hülsenbesatz, verbleibend Metallteile, karmelinerne Fortsätze und gleichfarbige Futter, Stiefel ohne Vorlauf, feulenförmigen mit frammem Reiterleder gesteuerten Aestulapfals als Emblem und „Sporen für alle Veterinär-Offiziere“. Nicht minder Wert als auf diese legen sie auf die sichere Identifizierung an Krügen und Aufschlägen, die ihnen zu ihrer großen Freude bewilligt ist.

Die Körpergröße im deutschen Heere.

Das Ergänzungsbild 28 zur „Zeitschrift des Königlich preussischen Statistischen Landesamts“ enthält interessante Angaben über die Körpergröße der Unteroffiziere, der Einjährig-Freiwilligen und der Mannschaften des Heeres nach dem Stande vom 1. Dez. 1906. Danach betrug die Durchschnittsgröße der 624 861 Militärspersonen, auf die sich die Erhebung bezog, 167,74 Ztm.; bei den Unteroffizieren allein belief sich die durchschnittliche Größe auf 169,56 Ztm., bei den Einjährig-Freiwilligen auf 171,62 Ztm. und bei den übrigen Mannschaften auf 167,49 Ztm. Die Einjährig-Freiwilligen waren also im Durchschnitt merklich größer als die Unteroffiziere und diese noch größer als die Mannschaften.

Betrachtet man zunächst die Größenermittlungs aller dieser Militärpersonen nach ihrer Gebürtigkeit, so erreichten das größte Durchschnittswert die geborenen Odenburger mit 169,78 Ztm., so dann die Schleswig-Holsteiner und die Mecklenburg-Streiter mit 169,67 Ztm., die Bremer mit 169,50, die Bamber mit 169,43 und die Mecklenburg-Schwärmer mit 169,31 Ztm. Alle anderen deutschen Staaten, preussischen Provinzen usw. blieben unter 169 Ztm. Von den preussischen Provinzen stellen nächst Schleswig-Holstein den durchschnittlich hölligewachsenen Erbs Westfalen mit 168,99 Zentimeter, Hannover mit 168,95, Pommern mit 168,75, die Rheinprovinz mit 168,33, Hohenzollern mit 168,26, Südpfalz mit 168,21, Westfalen mit 168,19, der Statistiker Berlin mit 168,13 und Ost- und Westfalen mit 168,05 Ztm. Am kleinsten sind in Preußen die in den Provinzen Posen, Sachsen und Schlesien geborenen Militärpersonen mit 167,43 bzw. 167,24 und 166,61 Ztm. Durchschnittsgröße. Im allgemeinen bestätigen diese Ziffern die übliche Vorstellung, daß die Norddeutschen, namentlich die Söhne der alten Gebiete des niederfälischen Stammes sowie der Ostseeländer, größer als die Mittel- und Süddeutschen sind. Im übrigen ist die Durchschnittsgröße unserer mehrheitlich jungen Soldaten etwas bedeutender, als sie sich nach den obigen Ziffern darstellt. Zu voller Entfaltung kommt der Nachwuchs weniger ungenügender Ernährung, Bekämpfung des der Jugend notwendigen Schlafes usw. leider oft überhaupt nicht, oder er wird durch zu frühe Verwendung zu an und für sich gelunden, für junge Körper aber zu anstrengenden Arbeiten, wie sie auch auf dem Lande oft vorkommen, mehr in die Breite als in die Länge gewonnen. Vielleicht hängt es hiermit zusammen, daß keineswegs die Sandlöhner, sondern die geborenen Großstädter unter den Militärpersonen mit 168,16 Ztm. das größte Durchschnittswert aufweisen, während die in den Landgemeinden Geborenen nur 167,68 und die geborenen „Landstädter“ (aus Gemeinden mit 2000 bis 5000 Einwohnern) gar nur 167,58 Ztm. erreichen. Die Statistik ergibt außer der Durchschnittsgröße der in Deutschland geborenen Militärpersonen auch deren Verteilung nach Gruppen der Größe. Es gehörten danach zu den „riesenhaften“ Weuten von 190 Ztm. und darüber nur 0,08 v. S., zu den „sehr großen“ Weuten von 180 bis 190 Ztm. 2,12 v. S., zu den „kleinen“ von 160 bis 165 Ztm. 22,46 v. S., zu den „sehr kleinen“ Weuten unter 160 Ztm. 7,26 v. S. des Gesamtbestandes. Mehr als ein Drittel der Militärpersonen, nämlich 35,75 v. S., erreicht also immerhin das gewöhnliche Mindestmaß der preussischen Gardeinfanterie von 170 Ztm.

Die Memoiren des General Sauer. Der Generalstabschef Graf v. Sauer ist ungenügend mit der Abfassung seiner Memoiren beschäftigt, die hauptsächlich Erinnerungen an den Prinzen Friedrich Karl behandeln. Ueber den Umfang des Wertes sowie über den Zeitpunkt des Erscheinens ist eine Bestimmung noch nicht getroffen.

Ausland.

Ministerkrisis in Italien.

König Viktor Emanuel hat, wie aus Rom berichtet wird, am Sonntag die Demission des Kriegsministers Calana und des Unterstaatssekretärs für Post und Telegraphie Bertetti angenommen und General Spingardi zum Kriegsminister und den Abgeordneten Leopoldo Polli zum Unterstaatssekretär ernannt.

Bestimmte und besondere Ursachen für den Rücktritt des Kriegsministers wurden nicht angegeben. Demnach ist anzunehmen, daß, wie der „Messaggero“ sagt, der Minister seine Unfähigkeit erkannt hat, das schwierige Werk der Reorganisierung der Armeeverwaltung und des Heeres durchzuführen und der schädlichen Reformarbeit nachzugeben zu geben. Aufgehoben hat auch das Widerstreben der militarischen Hierarchie gegen den Zivilisten als Kriegsminister mitgewirkt.

Der General Spingardi, Calanas Nachfolger, war Unterstaatssekretär des Krieges unter Bedotti in den kabinettierten Giolitti und Fortis.

Die Klärung in der Balkankrise.

Eine Konferenz der Mächte, falls es überhaupt zu einer solchen kommt, würde kaum noch etwas anderes zu tun haben als das Inkrafttreten der Annexionen Bosniens und der Herzegowina zu sanktionieren. Wie aus der folgenden Meldung hervorgeht, hat das Wiener Kabinett auf seine Anfrage in Paris und London durchwegs günstigen Bescheid erhalten.

Paris, 5. April. Im Ministerium des Auswärtigen überreichte der österreichisch-ungarische Botschafter die Note, worin seine Regierung in freundschaftlicher Form an

Frankreich das Ersehen um Anerkennung der Ungelegenheit von Bosnien und Herzegowina rüdet. Als Antwort, die Regierung werde in einigen Tagen die schriftliche Antwort übermitteln, doch könne er jetzt schon mündlich mitteilen, daß die Antwort zu ihm in m e n d lauten und daß die Republik keine Umstände machen werde.

Da Österreich von britischer Seite einen gleichlautenden Bescheid erhalten soll, wird damit die bosnisch-herzegowinische Angelegenheit als fait accompli erachtet. Die Verhandlungen der Mächte werden nunmehr fortgesetzt werden, um zu einer Entscheidung bezüglich Streichung oder Abänderung des Artikels 23 des Berliner Vertrages zu gelangen.

Die Verhandlung Österreich-Ungarns und der Türkei geht ebenfalls ihrer Vollendung entgegen.

Im türkischen Parlament steht nunmehr die Beratung des österreichischen Uebereinkommens auf der Tagesordnung. Die Verhandlungen werden, wie nachstehende Depesche meldet, geheim geführt.

Konstantinopel, 5. April. Heute wird in der Kammer die Beratung über das österreichisch-türkische Handelsvertrag zwischen Wien und Konstantinopel, die Verhandlungen werden, wie es heißt, wahrscheinlich unter Ausschluß der Öffentlichkeit stattfinden, um den Abgeordneten die Abstimmung zu erleichtern und überhaupt Beratungen, die sich an eine Debatte knüpfen könnten, zu vermeiden.

Zu diesen Beratungen knüpfen sich an allen Teilen des Landes großes Interesse kund. Während die Stimmen fast ausnahmslos für die Annahme lauten, lehrt der Albanenfluß in Uesüd wieder seine bekannte, Oesterreich feindliche Seite heraus. Seine Vorkämpfer sind die türkische Kammer ist folgenden Sinnes:

Uesüd, 4. April. Der hiesige Albanenfluß richtete an das Parlament die telegraphische Bitte, das türkisch-österreichische Verhandlungsprotokoll nicht anzunehmen. Dieser Schritt beweist, daß die Albanen in ihrer feindlichen Stimmung gegen Oesterreich-Ungarn verharren. Man vermutet dahinter Beeinflussungen von dritter Seite.

Kooselens Triumphzug.

Die Ankunft der „Hamburg“ mit Kooselent an Bord wird in Kapspännern erwartet. Eine ganze Anzahl von Jagden ist trotz des kürzlichen Wetters dort angetroffen, um Kooselent zu begrüßen. Der amerikanische Botchafter Grisco und sein Sekretär kamen bereits aus Rom, alle Hotels sind mit Amerikanern überfüllt.

Anarchistische Zustände in Arabien.

Mitteil aufregende Einzelheiten über die anarchischen Zustände, die in den ferneren Wüsten Teilen des Ottomans Reiches herrschen, werden aus London berichtet. Die Fahrt auf dem Tigris ist höchst gefährlich, denn in dieser Gegend ist ein Aufstand der arabischen Eingeborenen ausgebrochen. Dretausend Araber unter dem Scheich von Seyhoub griffen die Schiffe an, die auf dem Tigris fahren. Der englische Dampfer „Khalifa“ der Firma Lloyd wurde zehn Stunden lang von den aufständischen Arabern beschossen. Der türkische Dampfer „Buseh“, Eigentum der Hamidieh-Gesellschaft, wurde ebenfalls von den Arabern angegriffen. Drei Passagiere und fünf Mann von der Besatzung wurden getötet. Ein englischer Kaufmann brachte darauf das keine Gefährde auf dem Tigris, „Buseh“ in Aktion und feuerte auf die Araber. Dabei fielen dreißig Araber durch Artilleriefeuer dieses einen Geschüßes.

Ein türkisches Kanonenboot, das in Amara liegt, hat die Aufgabe, den Tigris zu überhaken; der Kapitän lehnt es aber ab, den Fluß hinaufzufahren, denn er sagt, wenn dem Kanonenboot irgend ein Unglück zustoße würde er und die gesamte Mannschaft von den an Zahl weit überlegenen Arabern massakriert werden.

Die Klottenpläne Chinas.

Eine interessante Zuschrift über die wahrscheinlichste Entwicklung der chinesischen Politik enthält die „Woll. Zig.“ aus Schanghai. Die Schaffung einer neuen Seemacht, heißt es dort u. a., liegt der Peking Regierung offenbar sehr am Herzen. Wenn die böse Finanznot nicht gebietlicher dagegen spräche, würde man lieber heute als morgen die schönsten Kriegsschiffe bestellen. Nach mehrfachen Beratungen zwischen dem Kriegsminister, den Militärgenerälen des Großen Rates und dem Kriegsminister ist man nun aber zu der Ueberzeugung gekommen, daß man wegen des Geldmangels nur langsam vorgehen könne. Was von den vorhandenen nördlichen und dem südlichen Geschwader noch brauchbar ist, soll den Kern einer künftigen Flotte bilden. Man hofft im fünften Jahre der neuen Regierung über eine neue Flotte verfügen zu können, der in weiteren drei Jahren eine zweite folgen soll. Nun entsteht aber die Frage, wo denn das teure Spielzeug untergebracht werden soll. Seit längerer Zeit ist die Regierung auf der Suche nach Häfen, die sich für die Zwecke einer Kriegsmarine eignen würden. Im südlichen Teile des Reiches gibt es wohl manche Bucht, die dazu paßend wäre. Dagegen will sich im Norden nichts Rechtes finden lassen.

Man sieht wieder auf die leidige Tatsache daß die guten Häfen in Nordchina, nämlich Tientsin (Tain), Port Arthur, Weihaiwei und Kiautschow sämtlich in ausländischen Händen sind. Sowohl die vier Verträge als die Schifffahrt, der jedoch dem in Hinter oft recht heftigen Vorwänden ausgeführt ist, und Taku an der Mündung des Peiho zu nennen, mo sich eigentlich nur eine Rede und kein Hafen befindet. Will man nun durchaus einen Kriegshafen in Nordchina haben, so wird man sich vermutlich für Tschiu entscheiden müssen. Dort vollständigen Schutz für alle Ankerplätze zu liefern, würde Millionen kosten. Woher aber diese Millionen kommen sollen, weiß niemand.

Halle und Umgebung.

Halle a. S. 6. April.

Bevölkerungs-Mitgang.

In dem neuesten Heft unseres hiesigen statistischen Amtes finden sich über den Bevölkerungsmitgang, den Halle im letzten Jahre gehabt hat, folgende interessante Ausführungen:

Die Einwohnerzahl der Stadt Halle betrug am 1. Januar 1908 86 951 männliche und 91 020 weibliche, zusammen 177 971 Personen. Zwölf Monate später, am

31. Dezember 1908, wohnten dagegen nur noch 86 085 männliche und 90 713 weibliche, zusammen 176 798 Personen in unserer Stadt. Es ist also ein Rückgang von 1173 Einwohnern zu verzeichnen. Wie aus der Lebensbilanz über den Stand der Bevölkerung hervorgeht, ist dies seit 1901 zum ersten Male der Fall. Ständig hat sich in den früheren Jahren die Bevölkerung vermehrt, und zwar betrug die Zunahme in Prozenten des Bestandes am Anfang des Jahres in 1901: 1,0, 1902: 0,6, 1903: 1,4, 1904: 3,0, 1905: 2,3, 1906: 2,4, 1907: 2,2; die Abnahme im letzten Jahre dagegen 0,6.

Wie ist dieser Verlust entstanden? Oder statistisch gefragt, wie sieht sich dieser Verlust zusammen? Sind die Geburten stark zurückgegangen, oder hat die Zahl der Sterbefälle unaußersächlich stark zugenommen; ist der Zu- und Abzug in diesem Jahre sehr gering gewesen, oder hat der Wegzug einen sehr großen Umfang erreicht?

Die Geburten sind wohl zurückgegangen; aber doch nicht viel härter als im vorhergehenden Jahre auch; nämlich um 47 Fälle gegen 53 im Jahre 1907. An der absoluten Zahl der Geburten gemessen ist das ein verschwindend niedriger Satz, denn es wurden lebend geboren im Jahre 1908: 5132 Kinder, im Jahre 1907 5149 Kinder und im Jahre 1906 5102 Kinder. Bei den Geburten liegt der starke Rückgang der Einwohnerzahl also nicht. Aber noch weniger bei den Sterbefällen; denn deren Zahl hat sich im Jahre 1908 beträchtlich verringert. Es sind gestorben in Halle im Jahre 1908 3494 Personen, im Jahre 1907 3459 Personen und im letzten Jahre nur 3363, also fast 100 weniger als im Vorjahre.

So bleiben nur die Wanderungen zur Erklärung des Bevölkerungsrückganges in Halle übrig. Die Wanderungsbewegung sieht sich zusammen aus Zu- und Abzug. Im Laufe eines Jahres strömen unzweifelhaft Menschenmassen von draußen her in die Stadt, um dauernd oder doch für längere Zeit Aufenthalt zu nehmen; die meisten, um einem Erwerb nachzugehen, eine kleine Zahl, um in Ruhe das Leben der Stadt zu genießen, und endlich eine in Halle verhältnismäßig große Zahl, um die Bildungsstätten unserer „Schulstadt“ zu besuchen.

Aber auch der Abzug ist nicht gering; die einen (Ausgewanderten) finden nicht, was sie suchen; die anderen (Erisgebürtigen) wollen „hinaus ins feindliche Leben“. Ein kleiner Teil zieht mehrmals im Jahre zu und von, so besonders die Studierenden, wird also entsprechend oft geschäft.

Der Zu- und Abzug nach Halle war bisher und besonders in den letzten Jahren immer bedeutend größer als der Abzug, so daß die Stadt regelmäßig einen statistischen Wanderungsgewinn (in den letzten Jahren durchschnittlich ca. 3400 Personen) als Differenz des Zu- und Abzuges zu verzeichnen hatte. Für 1908 haben wir nun aber festzustellen, daß der Zu- und Abzug unter dem Niveau gelassen ist, und daß Halle statt eines Wanderungsgewinnes einen Wanderungsverlust litt gehabt hat. Dieser Verlust erreicht 2912 Personen; denn es sind zugezogen 33 881 Personen, weggezogen aber 36 793.

Zu- und Abzug sind, wie oben angedeutet, im großen und ganzen Erscheinungen des Wirtschaftslebens; sie sind wohl ein Maßstab für das Wirtschaftslieben. Der Verlust von fast 3000 Personen durch Wanderung in einem einzigen Jahre ist der wanderunstatistische Ausdruck der früheren Wirtschaftsliegen des abgelaufenen Jahres für Halle. Daß der Wanderungsverlust nicht ganz in der Einkommensrückkehr sichtbar wird, verdankt Halle der verschiedenen Differenz zwischen Geburten und Sterbefällen, so daß die natürliche Bevölkerungsbewegung (wie man die Geburten und die Sterbefälle bezeichnet) die wirtschaftliche Bevölkerungsbewegung (das sind die Wanderungen) fortwirkt hat und halbes Einwohnerzahl von Ende 1907 bis Ende 1908 nur um 1173 Köpfe vermindert wurde.

Personalen von der Post.

Angenommen sind neuerdings als Postagenten der Landwehr Hennig in Eberitz und die Kaufleute Rose in Kleinroth, sowie Schmieger in Sachhausen. Ernannt sind zu Postsekretären die Ober-Postassistenten Bösch in Halle, Balke und Spenner in Torau, Künze in Wittenberg, der Postassistent Börner in Halle, die Postmaster Sabentich in Wallein, Heinrich in Mansfeld, Weber in Wettin, zu Ober-Postassistenten die Postassistenten Dörffer in Mühlberg, Grabow in Torau, Haase in Hettstedt, Haase, Horn und Kamplart in Merseburg, Jannitsch in Halle-Trotha, Kupferhild und Brieffert in Weissenfels, Mahmann in Ammendorf-Kabemell, Reich in Teuchern, Reimann und Voigt in Sangerhausen, Rudloff in Döben, Strohm in Naumburg, Zeig, Borjas, Dietrich, Eitenberg, Großhans, Kaiser, Hermann Schmidt, Schöb, Schöndorf, Strauß, Thorne, Völter, Werner, Zimmermann in Halle und der Telegraphenassistent Dierzmann in Wittenberg, zum Postassistenten der Postanwärter Wiedemann in Halle, zu Ober-Telegraphenassistenten die Telegraphenassistenten Blume in Delitzsch, Kettmann in Eitenberg, Söhne in Falkenberg, Krauß, Weiß, Winkler in Halle.

Einstimmig angestellt sind als Postsekretär der Postsekretär Beder in Eisleben, als Telegraphenassistent die Telegraphenassistenten Alwin Müller in Bitterfeld und Käse in Merseburg, als Postassistenten die Postanwärter Ernst in Torau, Griehl in Falkenberg, Heindrich in Corbetta, Herms in Gönnern, Kramer in Eitenberg, Polle in Naumburg, Rudloff in Eichenberda, Blume, Dönnig, Frigische, Mühlke und Temme in Halle, als Telegraphenassistenten die Telegraphenassistenten Kind, Böghdorf, Lehmann, Döffer, Richter und Kott in Halle.

Angenommen sind als Postanwärter der Postsekretär Apelt in Artern, die Telegraphenassistenten Döberitz, der Militärassistent Diener in Freyburg, der Feldwebel Dorn in Serzberg, die Feldwebel Dunkel in Falkenberg, Fiedler in Naumburg, Richter in Herberg, Goldberg und Pfeiffer in Teuchern, Hottenrott in Corbetta, Runze in Merseburg, der Feldwebel Wehnert in Falkenberg, der Feldwebel Wöhlking in Bad Rastau, der Militärassistent Schmidt in Eisleben, als Telegraphenassistenten der Postmaster Günzel, die Telegraphenassistenten Hüfte und Kunzig sowie der Feldwebel Radach in Halle. Befördert sind der Postinspektor Mordeult von Sandershausen auf Postdirektor nach Hainroth, die Ober-Postassistenten Meier von Halle a. S. Postinspektion nach Chemnitz, Röhde von Cappel als Postinspektor nach Sangerhausen, Kerstmann von Kirchorst nach Halle, der Postinspektor Poeschl von Leipzig nach Halle, die Postsekretäre Dorow von Dresden als Ober-Postsekretär nach Naumburg, Herfert von Halle als Postsekretär nach Randrin, die Ober-Postassistenten Quittsch und Schaeffe von Bitterfeld nach Halle, Tezel von Delitzsch nach Bitterfeld, die Postassistenten Cramer von Halle nach Uebem, Ahrensbed von Hötzer nach

Halle, Brode und Reichardt von Halle nach Leipzig, Entle von Galle nach Hettstedt, Hempel von Wilsdorf nach Halle, Runge von Wallein nach Halle, Reinhold von Hettstedt nach Halle, von Zeugern nach Halle, Reinhold von Hettstedt nach Halle, von Schulze von Oberhausen (Hainb.) nach Halle, Paul Schäfer von Halle nach Zeitz, Endermann von Halle nach Wallein (Weiß), Trute von Danzig nach Halle und Wittmann von Rottmersfeld nach Danzig.

In den Ruhestand treten der Postdirektor v. Schräblitz in Artern und der Ober-Postsekretär Rednngsrat Weidie in Halle.

Mischung von Druckereimaschinen als Grundstücksüberf.

In einem Rechtsstreit der Schnellpressenfabrik Frankenthal gegen die Firma Schraube & Co. in Magdeburg löst sich das Reichsgericht mehreren in letzter Zeit ergangenen Urteilen des V. Zivilsenats an, monach Maschinen nicht deshalb schon wesentliche Bestandteile des Grundstücks sind, weil sie mit dem Gebäude irgendwie leicht verbunden oder in das Gebäude eingetaucht worden sind. Es handelt sich hier um eine Buchdruckerpresse und eine Treibriedermaschine, die beide unter Eigentumsverhältnis verkauft worden waren. Weil die Firma Schraube & Co. die Zwangsversteigerung des Grundstücks beantragt hatte, klagte die Schnellpressenfabrik Frankenthal mit dem Verlangen, die Zwangsversteigerung in die beiden Maschinen für unzulässig zu erklären.

Landgericht Magdeburg und Oberlandesgericht R a m b u r g hatten zu Ungunsten der Klägerin erkannt. Auf die Revision der Klägerin wurde das Urteil des Oberlandesgerichts Naumburg vom Reichsgericht dahin abgeändert, daß die Zwangsversteigerung in die betreffenden Maschinen für unzulässig erklärt wurde.

Aus den Entscheidungsgründen des Reichsgerichts ist folgendes zu entnehmen:

„Nach den Feststellungen des Berufungsgerichts enthält das von vornherein zu einer Druckerlei bestimmte Hauptbaugelände im Besonderen einen Maschinenraum, in dem u. a. die hiesigen Maschinen aufgestellt sind; im zweiten Geschoss befindet sich die Druckerlei, im dritten Geschoss die Buchbinderei. In unmittelbarer Verbindung mit dem Hauptgebäude steht ein Nebengebäude, in dem der Elektromotor und die zum Betriebe der Druckmaschinen dienende Lokomotive untergebracht sind. Mit dem Grund und Boden sind die Maschinen nicht fest verbunden, dagegen sind die zur Uebertragung der Triebkraft bestimmten und für den Betrieb unentbehrlichen Vorzeuge an der Decke auf eingelenkten Rollen fest verschraubt. Gdbau sind die Vorzeuge mit den Druckmaschinen und auf der anderen Seite mit der im Nebengebäude aufgestellten Betriebsmaschine durch Treibriemen in Verbindung gebracht. Nach Abnahme der Treibriemen können die Maschinen, ohne daß sie fest mit dem Gebäude verbunden sind, entfernt werden und es lassen sich auch nach Abnahme der Schrauben die Vorzeuge ohne Zerstörung der Mauern und der Decken des Gebäudes herausnehmen.“

Nach diesen Feststellungen, die einwandfrei und auch unangefochten sind, bilden die Maschinen ebenfalls nicht wesentliche Bestandteile im Sinne des § 94 B.G.B., da sie mit dem Grund und Boden nicht fest verbunden sind. Dies nimmt auch das Berufungsgericht nicht an, es folgert vielmehr die Bestandteilehaftigkeit aus § 93 und anselndem auch aus § 94 Abs. 2 B.G.B., indem es ansührt: Die Maschinen und die Vorzeuge mögen nach der Entfernung aus dem Gebäude bleiben, was sie leisten, dagegen würde die Druckerlei als solche beseitigt und ihres bisherigen Charakters entleert werden; selbst einzelne Maschinen würden ohne Befahrung von Erlasstücken nicht weggenommen werden können, wenn die Fabrik in dem Umfange, wie sie es bisher gewesen ist, vollständig bleiben sollte. Deshalb müßte das Druckergebäude mit den eingestellten, zum dauernden Betrieb bestimmten Maschinen als ein einheitliches Ganzes gelten, so daß die Maschinen ihre wirtschaftliche Geschäftsbahigkeit verlieren können.“

Allein diesen Ausführungen kann nicht beigefügt werden. Die Maschinen sind nach den getroffenen Feststellungen nicht in das Gebäude zum Zwecke dessen Herstellung eingetaucht worden, so daß die Voraussetzung von § 94 Abs. 2 nicht vorliegt. Weiter aber sind die Maschinen aus selbständigen Eingelassen gebildet, und sie sind nicht — § 93 — Sachteile des Gebäudes geworden. Sie gehören zur Fabrikanlage, aber sie bilden nicht mit dem Fabrikgebäude, aus dem sie jederzeit ohne Schwierigkeiten und ohne äußerliche Beschädigungen entfernt werden können, eine Sache. Sie dienen mit dem Gebäude dem Betriebe der Fabrik, in umfangreicher Weise vorhanden sein muß, wenn der wirtschaftliche Zweck der Hauptanlage überhaupt erreicht werden soll. Hiernach müßte in Uebereinstimmung mit der Rechtsauffassung, der der erste Senat in dem Urteile R.G.B. Bd. 67 S. 83 am 16. April 1907, v. 228 88 — wie oben Anbeut gegeben hat, die Bestandteilehaftigkeit der Maschinen einseh das Vorliegen von § 93 und angenommen werden, daß sie die Eigenschaft selbständiger beweglicher Sachen nicht verloren haben und daher trotz des beim Verkauf gemachten Eigentumsvorbehalts nach der Klägerin Eigentümern gehören.“

Am Briefkasten.

Post täglich wird befohlen, daß das Publikum beim Einwerfen der Briefstücken in den Briefkasten nicht darauf achtet, daß die Sendungen durch die hinter der Einwurfsöffnung liegenden Verschlußklappe hindurch in den Briefkasten gleiten. Besonders Kinder, denen die Einwurfsöffnung unbequem liegt, die Briefe nur langsam in die Briefkästen zu stecken, wo die Sendungen häufig zwischen den Verschlußklappen hängen bleiben. Unbefugten wird es dann bei einiger Geschicklichkeit sehr leicht gelingen, die Briefstücken aus dem Kasten herauszuholen und an sich zu nehmen.

Die Briefverhalte sind zweifellos häufig auf diese mangelhafte Einlieferung der Briefe in die Briefkästen zurückzuführen. Dem Publikum wird daher empfohlen, bei der Einlieferung der Briefe, Postkarten, Poststücken usw. sich jedesmal durch nachsichtiges Hinschauen in die Einwurfsöffnung davon zu überzeugen, daß die Sendungen auch wirklich in den Briefkasten gefallen sind.

Die gestern fällige Stadinerordnetenfassung fiel aus. Der Kronenorden 4. Klasse wurde Herr Rentner Herrmann B e l hier verliehen.

Der Beherrenverein Halle-Umgebung hielt vorigen Sonnabend im Vereinslokale „Schulze“ eine außerordentliche Versammlung ab, in der zunächst der 2. Vorsitzende Herr R u n d e l a n g Berlin die so plötzlich verstorbenen hiesigen Kollegen Schick-Bettin gedachte. Hiernach erstattete Herr H o l m e i e r - S e n n e m i t einer eingehenden Bericht über die Herrenhaus-Kommissionsberatung in bezug auf die Ueberholungsfrage. Es wurde der Wunsch ausgesprochen, der Vorstand des „Neuen Kreuz“ Beherrenverein“ möge an das Präsidium des Herrenhauses eine Petition senden, in der um Annahme des Gelegenheitsurteils in der Fassung des Abgeordnetenhauses gebeten wird. Zum Schluß wurde nochmals auf die Uebertragung des Landbesverandes von Freunden der Gleichstellung in Magdeburg am 13. und 14. April hingewiesen. Neu

